

In wenigen Sätzen versucht das Pastorenteam theologische Begriffe so zu erklären, dass man etwas mitnehmen kann.

In der Ausgabe August/September 2019 haben wir unsere Reihe „theologie to go“ gestartet.

Die Idee war, in wenigen Sätzen zu versuchen, theologische Begriffe so zu erklären, dass man als interessierte Leserschaft etwas mitnehmen kann. Vermutlich ist das mal besser und mal schlechter gelungen. Wir haben in den letzten Jahren insgesamt über 30 Begriffe beleuchtet. Alle Beiträge sind über die Homepage noch abrufbar.

An dieser Stelle wird die Rubrik enden. Das neue gemeinsame Gemeindeblatt / der neue gemeinsame Gemeindebrief muss sich finden und dann Eigenes entwickeln. In dieser letzten Ausgabe komme ich noch einmal auf den ersten Begriff zurück.

Theologie

Theologie ist Nachdenken über Gott.

Wer als Christ von Gott spricht, geht davon aus, dass es – wie in der Bibel formuliert – ein unsichtbares Gegenüber zur Welt gibt; ein Gegenüber, das mit der Welt und den Menschen in einer Beziehung steht. Um an einen Gott zu glauben, muss man etwas von ihm erkennen. Das kann auch bedeuten, etwas zu ahnen oder zu spüren, das gleichzeitig beim Nachdenken stimmig und vernünftig klingt und deshalb glaubwürdig ist.

Theologie versucht, Glaubenssätze so zu formulieren, dass sie einen Sinn ergeben. Weil Gott allerdings nicht zu sehen ist, können wir nur in Bildern von ihm sprechen und versuchen Eigenschaften zu benennen. Man könnte zum Beispiel sagen: Gott ist das Größte, was sich denken lässt; er ist der erste oder unbewegte Beweger; er ist die Ursache aller Dinge; er ist allmächtig; er ist ewig; er ist der Schöpfer der Welt; er ist wie ein liebender Vater oder eine tröstende Mutter.

Natürlich kann man auch zu dem Schluss kommen, dass es keinen Gott gibt oder dass Gott ganz anders ist, und natürlich können sich Gottesvorstellungen und das Denken über Gott ändern. Das hängt auch damit zusammen, was wir erleben, was sich uns offenbart, was uns überzeugt, was wir in sinnvolle Worte fassen und was wir folglich glauben können.

Sebastian Renz (September 2025)

Parusie

Das griechische Wort parousia bedeutet „Gegenwart“ oder „Anwesenheit“. Als Parusie bezeichnet man die christliche Erwartung, dass Jesus Christus eines Tages wieder auf die Erde zurückkommt und hier gegenwärtig sein wird. In der Frühzeit des Christentums stellte man sich vor, dass dies sehr bald geschehen würde – als die Wiederkunft Jesu aber nicht erfolgte, schwächte sich diese sogenannte „Naherwartung“ allmählich ab. Man nennt dies auch lapidar die „Parusie-Verzögerung“.

Der reformierte Theologe Karl Barth war der Ansicht, dass die Parusie in verschiedenen Stufen erfolge – die Auferstehung war demnach die erste, die Ausgießung des Geistes an Pfingsten die zweite, und die endzeitliche Ankunft Jesu ist die dritte Parusie. Auch heute noch gibt es christliche Strömungen, die Jesu Kommen für die unmittelbare Zukunft erwarten.

Häufig werden bestimmte Ereignisse in der Welt, die in der Bibel als Signale für die anbrechende Endzeit gelten (zum Beispiel kriegерische Konflikte oder Naturkatastrophen), als Beweis dafür herangezogen.

Tim Zuber (Juli 2025)

Kollekte

Geld sammeln bei einem Lied im Gottesdienst? Kann man das nicht anders regeln?

Kriegt die Kirche den Hals nicht voll? Irrtum: dass in jedem Gottesdienst eine Kollekte gesammelt wird, ist Teil der Liturgie. Seit urchristlicher Zeit legen Christen in ihren gottesdienstlichen Feiern Spenden zusammen, um damit Menschen in Not zu helfen.

Schon Paulus erzählt davon (Römer 15, 25-29). In vielen Gemeinden wird die gesammelte Kollekte dann auf den Altar gelegt: ein Zeichen, dass die Spenden zu Gott gebracht werden, damit er selbst mit diesen sehr irdischen Mitteln hilft und die Spenderinnen und Spender gar nicht so wichtig sind.

Wer nun aber denkt: „dann kommt es auf meine Spende ja nicht so sehr an“, für den hat Paulus auch noch einen Spruch parat: „Einen fröhlichen Spender hat Gott lieb“ (2. Korinther 9,7).

Wir sind dankbar für so großzügige Spenden in unseren Gottesdiensten, mit denen wir als Gemeinde viel Gutes unterstützen können. Oder besser: Gott die Mittel in die Hände legen, das zu tun.

Stephan Kreutz (Mai 2025)

Rechtfertigung

„Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“, diese drängende Frage stellte sich der Mönch Martin Luther.

Wie kann es gelingen, dass Gott uns Menschen trotz unserer vielen Fehler und Verfehlungen als gerechtfertigt ansieht und annimmt? Diese Fragestellung wurde so heftig diskutiert, dass sie als ein zentraler Auslöser der Reformation gilt. Luther lehrt: Nicht aus eigenen Werken, sondern einzig und allein aus Gottes Gnade (*sola gratia*) steht der Mensch als gerecht da.

Was wir selbst tun können, ist immer viel zu wenig, um vor Gott gerechtfertigt zu sein. Nach katholischer Auffassung kann und muss der Mensch hingegen an seiner Rechtfertigung mitwirken. Die großen Lehrstreitigkeiten sind seit 1999 durch eine gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre weitgehend beigelegt.

Tim Zuber (März 2025)

Gebet

Beten ist menschliches Reden zu Gott. Wer betet, sucht die Gegenwart Gottes, um etwas auszusprechen, etwas loszuwerden, für etwas zu danken, um etwas zu bitten, etwas zu beklagen oder um der eigenen Freude Ausdruck zu verleihen. So gesehen ist das Gebet zunächst Selbstzweck. Das Gebet ist ein Ort völliger Offenheit, Aufrichtigkeit und Ernsthaftigkeit, ein Ort vorbehaltlosen Sich-Anvertrauens und das kann guttun.

Ein Gebet ist niemals eine Garantie für die Erfüllung persönlicher Wünsche. Aber ein Gebet ist manchmal die Möglichkeit, Abstand zu gewinnen von persönlicher Not oder von Problemen. Wer klagt, hat es ja wenigstens Gott gesagt. Wer dankbar ist, hat es Gott zum Ausdruck gebracht. Wer fragt, bleibt nicht mehr mit seiner Frage allein oder in sich selbst verschlossen.

Wer betet ist offen, um das zu empfangen, was immer Gott auch gibt. Wer betet, kommt mit Gott in Berührung oder gewinnt Anteil an Gottes Wirklichkeit.

Sebastian Renz (Januar 2025)

Teufel

Haben Sie im Gewölbe unserer Kirche die grimmig dreinschauende Teufelsmaske entdeckt? Sollte der Teufel einmal in die Kirche kommen – so haben sich die Erbauer gedacht – würde er vor seinem eigenen Gesicht so erschrocken sein, dass er sofort wieder Reißaus nimmt. Doch gibt es den Teufel wirklich, so wie die Menschen in den ersten Jahrhunderten nach Christus und besonders im Mittelalter glaubten?

Das Wort „Teufel“ kommt vom griechischen Diabolos = Durcheinanderwerfer, Verwirrer. In der Bibel wird der Teufel als Gegenspieler Gottes dargestellt. Er will die Menschen und Gottes Schöpfung zerstören. So beschreibt es der sogenannte Sündenfall, in dem der Teufel in Gestalt der Schlange als Versucher auftritt. Im Buch Hiob versucht der Teufel, die Menschen und Gott schlecht zu machen. Er will Hiob gegen Gott aufwiegeln. Auch Jesus wird vom Teufel versucht (Mt. 4, 1 – 11), doch ohne Erfolg. Durch Jesus wird die Macht des Teufels gebrochen.

Wir glauben heute nicht mehr, dass es einen sichtbaren Teufel gibt. Allerdings gibt es nach wie vor das Böse in der Welt. Darum beten wir im Vater-Unser-Gebet: Erlöse uns von dem Bösen.

Gesche Gröttrup (November 2024)

Evangelium 2

„Evangelium“ kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet übersetzt: Frohe Botschaft / Gute Nachricht. Im weiteren Sinne ist damit die gute Botschaft von der Liebe Gottes gemeint, die sich in Jesus Christus konkret offenbart hat. Im engeren Sinne sind mit Evangelium die Schriften gemeint, die vom Leben, Wirken, Sterben und Auferstehen Jesu erzählen (vgl. das letzte Gemeindeblatt).

Es gibt vier Evangelien, die es in den biblischen Kanon geschafft haben: Das Evangelium nach Markus (das vermutlich älteste), das Evangelium nach Lukas, das Evangelium nach Matthäus und das Evangelium nach Johannes. Die textkritische Betrachtung der Bibel hat gezeigt, dass sich die ersten drei Evangelien an manchen Stellen sogar im Wortlaut gleichen, es aber auch Unterschiede gibt. Angenommen wird, dass Matthäus und Lukas der von Markus zusammengestellte Text vorlag und sie darüber hinaus – ihre Evangelien sind deutlich länger – beide noch eine weitere schriftliche Quelle besaßen, die Markus nicht bekannt war, und die als Logien(=Spruch)-quelle bezeichnet wird. Dazu hatten sie jeweils weitere eigene schriftlich vorliegende Jesuserzählungen, die als Sondergut von Matthäus beziehungsweise Lukas bezeichnet werden.

Die Gesamtdarstellung der drei Evangelien ist insgesamt ziemlich ähnlich, alle drei Verfasser setzen aber etwas unterschiedliche theologische Schwerpunkte. Das Johannesevangelium ist vom Aufbau und Wortlaut sehr philosophisch und unterscheidet sich deutlich von den anderen drei Evangelien. Eine direkte textgeschichtliche Beziehung zum Markus-, Matthäus- und Lukasevangelium wird daher zumeist nicht angenommen.

Sebastian Renz (September 2024)

Evangelium

Das altgriechische Wort Evangelium (euangelion) bedeutet „Frohe Botschaft“, „Gute Nachricht“. Es fand schon in vorchristlicher Zeit Verwendung für Erlasse und Nachrichten eines Herrschers, wie des römischen Kaisers Augustus, der etwa den Anbruch seiner Friedensherrschaft als Evangelium verkündete.

Im Christentum meint Evangelium die frohe Botschaft von der Liebe und Gnade Gottes, wie sie im Leben, Sterben und der Auferstehung Jesu Christi sichtbar wird und wie es in der Glaubensbotschaft verkündet wird, sei es im Wort gemäß den biblischen Schriften im Neuen Testament, sei es im Handeln der Christen in der Nächstenliebe und Diakonie.

Der Apostel Paulus verwendet den Begriff Evangelium bereits im Römerbrief, noch bevor die biblischen Evangelien-Bücher über das Wirken Jesu geschrieben wurden: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben.“ (Römer 1,16).

Als Evangelium werden dann auch die von Markus, Matthäus, Lukas und Johannes im 1. Jahrhundert verfassten Schriften der Bibel bezeichnet, in der die Botschaft vom Evangelium in Form einer Lebensbeschreibung Jesu überliefert wird. Auch der Name einer Evangelischen Kirche in der Tradition der Reformation leitet sich vom Evangelium ab, eben als einer auf dem Evangelium von Jesus Christus begründeten und das Evangelium verkündigende Kirche Jesu Christi.

Rüdiger Kunstmann (Juli 2024)

Seele

Ich bin als Pastorin Seelsorgerin. Doch was ist die Seele, für die ich Sorge trage?

Für den griechischen Philosophen Platon ist die Seele das Wesentliche des Menschen. Sie ist ewig, unsterblich. Wenn ein Mensch stirbt, verfällt der Leib, aber das Eigentliche des Menschen, die Seele, bleibt bei Gott. Das glauben auch heute viele Christinnen und Christen. Nach biblischem Verständnis gibt es den Gegensatz zwischen Leib und Seele nicht. Der Mensch ist eine Ganzheit und Einheit. Bei der Auferstehung der Toten wird der ganze Mensch auferstehen.

Leib und Seele gehören zusammen. Unser neues Gottesdienstformat „Seele und Suppe“ drückt das aus.

Wenn einem etwas auf der Seele liegt, kann sich das in körperlichen Beschwerden äußern

(Herzrasen, hoher Blutdruck, Verspannungen u.a.). Und manchmal kann das Gespräch mit einer Seelsorgerin helfen, das Belastende in Gedanken und Gefühlen zu klären.

Gesche Gröttrup (Mai 2024)

Der Fisch als christliches Symbol

Als Aufkleber am Auto ist er sehr beliebt und wer ihn zeigt, möchte damit etwas sagen: Ich glaube an Jesus Christus und gehöre zu einer christlichen Gemeinde. Das ist sozusagen ein Glaubensbekenntnis ohne Worte – in Form eines einfach stilisierten Fisches. Warum aber tragen manche dieses Symbol, wenn doch kaum jemand weiß, was es ausdrücken soll?

Weil genau das sein tiefer und durchaus historischer Sinn ist: Der Fisch als Erkennungszeichen sollte im alten Rom nur für Christen erkennbar sein. Alle anderen sollte ihn für sonst was halten und achtlos vorübergehen. Damals wurden die jungen Christengemeinden verfolgt und konnten sich nur im Geheimen treffen. Jedes Kreuz an der Wand hätte sie sofort enttarnt und in Lebensgefahr gebracht. Der Fisch an der Wand aber wurde nur von ihnen selber erkannt und sie wussten: hier treffen sich Christen zum Gebet.

Warum dann ausgerechnet der Fisch? Wer an die schöne Geschichte der Speisung der 5000 denkt, liegt sicher nicht falsch. Der wahre Grund aber ist der, dass der kurze Satz „**Jesus Christus, Gottes Sohn, der Retter**“ in griechischer Sprache mit den Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter das Wort „**Ichthys**“ ergibt, was ebenfalls altgriechisch ist und Fisch bedeutet.

Stephan Kreutz (März 2024)

Engel

Engel sind älter als alle Religionen und auch in der Bibel ist an vielen Stellen von ihnen die Rede. Manche haben dort Namen, wie Gabriel, der Maria die Geburt Jesu ankündigt, oder Michael, von dem es recht mystisch heißt, er habe im Himmel mit dem Teufel gekämpft. Andere, wie die singenden Engel bei Jesu Geburt oder die tröstenden Engel an Jesu Grab, bleiben namenlos.

Engel sind Boten oder auch Wirkweisen Gottes. Sie kommen durch ihre göttlichen Aufträge ins Sein, werden real, und verschwinden mit der Erfüllung ihres Auftrags. Und manchmal werden auch Menschen – ohne es zu wissen – für andere zu Engeln, wenn diese etwa denken: Durch dich (hindurch) ist mir gerade Gott begegnet. Engeln kommt – nicht nur in der Bibel – der Auftrag zu, zu beschützen, bewahren, erleuchten, verhindern und weil Engel-Sein bedeutet, göttliche Aufträge zu erfüllen, ist Engel auch ein Symbol, das auf Gott selbst verweist.

Sebastian Renz (Januar 2024)

Jungfrauengeburt

„**Geboren von der Jungfrau Maria**“ heißt es im apostolischen Glaubensbekenntnis, das wir in fast jedem Gottesdienst gemeinsam sprechen. Danach ist Jesus nicht auf natürliche Weise von Maria und Josef gezeugt worden. Er wurde von der Jungfrau Maria geboren, die durch den Heiligen Geist schwanger geworden ist. Von diesem Wunder schreiben die Evangelisten Matthäus und Lukas. Die übrigen Schriften des Neuen Testaments erwähnen keine Jungfrauengeburt.

Ab dem Zeitalter der Aufklärung und durch die historisch-kritische Exegese wird die Jungfrauengeburt in Frage gestellt. Es handle sich um einen Übersetzungsfehler der alttestamentlichen Bibelstelle Jesaja 7,14, in der „almah“ der hebräische Begriff für „junge Frau“ stehe. So sagen manche heute beim gemeinsam gesprochenen Glaubensbekenntnis „geboren von der jungen Frau Maria“.

Für andere drückt die Rede von der Jungfrauengeburt ein Wunder, ein Geheimnis des Glaubens aus: Jesus ist von Geburt an ein Mensch wie du und ich und gleichzeitig ein besonderer Mensch, eben der Sohn Gottes.

Gesche Gröttrup (November 2023)

Frieden

Es ist eines der wichtigsten Themen der Bibel und wohl die größte Sehnsucht vieler Menschen: der Frieden.

Im Alten Testament mit vielen schönen Bildern oft als ein paradiesischer Frieden am Ende aller Zeiten vorgestellt, holt Jesus die Sehnsucht nach Frieden im Neuen Testament ganz in die Gegenwart: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“ (Markus 1,15a).

Frieden für die Menschen und alle Kreatur soll um Gottes Willen hier und jetzt beginnen. Und zwar da, wo wir Menschen uns für diesen Frieden stark machen. Denn der Frieden fällt nicht vom Himmel, sondern wird auf der Erde gelebt.

Die Geschichten von Jesus erzählen in vielen Farben, wie das geschehen kann und dass ein Gotteskind ist, wer Frieden stiftet (Matthäus 5,9).

Wie aktuell und auch provokant der Ruf zum Frieden durch Jesus ist, wird uns gerade in diesen Zeiten sehr bewusst. Denn daran lässt das Friedenszeugnis Jesu keinen Zweifel: mit Waffen ist ein wirklicher und nachhaltiger Frieden nicht herzustellen. „Wer das Schwert

zieht, wird durch das Schwert umkommen“ sagt Jesus (Matthäus 26,52) und verzichtet selbst auf jede Form bewaffneter Gewalt.

Pastor Stephan Kreutz (August 2023)

Wunder

Als Wunder werden heute Ereignisse bezeichnet, die ungewöhnlich und unerklärbar sind. In der Bibel, insbesondere in den Erzählungen von Jesus, ist auch oft von Wundern die Rede. Heilungswunder (Heilung eines Blinden, eines Gelähmten, Austreibung böser Geister ...), Geschenkswunder (Brotvermehrung, Weinwunder zu Kana ...), Rettungswunder (Sturmstillung, Seewandel ...) werden Jesus zugeschrieben.

Wir fragen heute: Konnte Jesus das wirklich? Einerseits dürfen wir bei der Frage nicht vergessen, dass das Weltbild zur Zeit Jesu ein anderes war als heute und dass gerade die Jesus zugeschriebenen Wundertaten ihn in der damaligen Zeit besonders herausheben konnten: Jesus ist wirklich ein göttlich Gesandter. Auf der anderen Seite veränderten die Begegnungen mit Jesus damals die Menschen wirklich. Seine Gegenwart war auf verschiedene Weise heilsam, auch ohne die Naturgesetze außer Kraft zu setzen.

Mehrere Theologen sagen (deshalb), bestimmte Wunder Jesu sind historisch. Manche Heilungen oder die Exorzismen zum Beispiel. Jesus war sicher ein Heilcharismatiker. Besonders die Geschenk- und Rettungswunder werden demgegenüber häufig eher symbolisch verstanden.

Vermutlich ist aber die ganze Welt voller Wunder. Es kommt nur auf die Perspektive an. Wenn ein Mensch der Antike heute einen Lichtschalter bedienen würde und die dann brennende Lampe sähe, würde er sich sicher mehr wundern, als wenn er Jesus beim Heilen beobachtet hätte.

Pastor Sebastian Renz (Juni 2023)

Gnade

Wenn ich ein Ehepaar anlässlich ihrer Gnadenhochzeit besuche, ist das ein besonderes Ereignis. Wir feiern, dass Gott diesem Paar die Gnade geschenkt hat, 70 Jahre miteinander verheiratet zu sein.

Gnade bezeichnet zum einen eine Grundeigenschaft Gottes. Wir singen: „Ach, bleib mit deiner Gnade bei uns Herr Jesu Christ.“ Statt Gnade kann man auch sagen: Güte, Wohlwollen, Barmherzigkeit.

Zum anderen bezeichnet Gnade ein Geschenk, eine Gabe, die wir von Gott bekommen, ohne dass wir sie erarbeitet oder verdient hätten. Darauf bezieht sich Martin Luther wenn er davon spricht, dass wir „sola gratia“, allein aus Gnade, gerechtfertigt sind.

Für die erste christliche Gemeinde waren Gnadengaben von großer Bedeutung. Dazu zählte man prophetische Rede, Lehren, Leiten, Verkündigen.

Pastorin Gesche Gröttrup (April 2023)

Theodizee

„Kann es einen Gott geben, wenn es so viel Leid und Unrecht in der Welt gibt?“, lautet die Frage, die in der Theologie häufig als Theodizee-Problem benannt wird.

„Theodizee“ ist ein Begriff, den der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz geprägt hat, und meint: Rechtfertigung Gottes angesichts des Leids. Gott wird angeklagt und genötigt, sich zu rechtfertigen. Entweder ist er nicht gütig, weil er das Leid will oder zulässt, oder er ist nicht allmächtig, weil er das Leid nicht verhindern kann, lautet die Anklage. Damit wäre er aber dann am Ende nicht Gott, denn Gott muss gut und allmächtig sein.

Die Frage, wie man Leid und Gott zusammenbringt, ist nicht abschließend oder zufriedenstellend lösbar. Mögliche hilfreiche Denkweisen sind diese: Eine geschaffene Welt kann nicht perfekt sein, denn das ist nur Gott. Daher gehören Leid und Übel zum menschlichen Leben notwendig dazu. Oder: Leid und Übel sind nicht einfach da, sondern verknüpft mit menschlichem Handeln. Leid und Übel sind der Preis der menschlichen Freiheit.

Damit ist die oft persönlich unverschuldete Ungerechtigkeit in der Welt natürlich nicht vom Tisch. Theologisch wird dem Leid daher oft auch noch entgegengesetzt, dass Gott selbst in Jesus Christus am Leid der Welt partizipiert hat.

Gott ist nicht nur ein allmächtiger Gott, sondern er gibt ab von seiner Macht, er verzichtet und leidet in und an der Welt mit.

Sebastian Renz (Februar 2023)

Christliche Anthropologie

„Was ist der Mensch?“ fragt der Beter des 8. Psalms.

Das ist die Frage nach der christlichen Lehre vom Menschen. Eine Antwort gibt der Psalmbeter wenige Zeilen später: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Gnade

und Barmherzigkeit hast du ihn gekrönt.“ „Der Mensch ist die Krone der Schöpfung“, sagen manche.

Ich meine: Der Mensch ist Geschöpf und Ebenbild Gottes, wunderbar gemacht, mit Würde und Vernunft begabt, und zu Freiheit und Verantwortung berufen. Doch die Freiheit, die der Mensch von Gott geschenkt bekommt, führt auch dazu, dass er Entscheidungen trifft, die ihn von Gott und seinem Willen wegführen. Der Mensch ist nicht nur gut, er tut auch Dinge, die böse sind.

Aber bei allem gilt: Er ist von Gott geliebt!

Gesche Gröttrup (Dezember 2022)

Sünde

Wir Menschen sind offenkundig nicht vollkommen.

Wir tun Dinge, die wir besser nicht tun sollten und leben in Strukturen, die alles andere als perfekt sind. Wir leben in Schicksal und Schuld. Und wenn es christlich gesprochen die Bestimmung des Menschen ist, in Liebe – die dem Wesen Gottes entspricht – zu leben, dann müssen wir eingestehen, dass wir auch diese Bestimmung immer wieder verfehlen.

All das, was unsere Beziehungen zu unseren Mitmenschen stört oder zerstört, was uns vom Guten und Richtigen und damit auch von Gott entfernt, nennt die Theologie Sünde. Die Bibel spricht manchmal auch von Sünde als Macht, die über uns herrschen will. Sünde ist beides, Schicksal und persönliche Schuld.

Die Möglichkeit der Sünde ist der Preis der Freiheit. Sünde ist das (wahrscheinlich) notwendige Übel einer geschaffenen Welt, das überwunden werden muss. Und da kommt dann Jesus Christus ins Spiel

Sebastian Renz (Oktober 2022)

Sommerferien

Okay, so ganz direkt kommen die Sommerferien in der Bibel nicht vor. Aber fast! Und das schon auf den ersten Seiten der Bibel. Da wird nämlich im ersten Buch Mose in einer der beiden Schöpfungsgeschichten erzählt, dass Gott das Atemholen erschaffen hat, den Ruhetag, die Pause.

Und wenn der Mensch nach einem Jahr Arbeit in Haus und Beruf so erschöpft ist, dass ein einziger Ruhetag nicht ausreicht, dann darf es auch mal mehr sein. Bitte schön: da haben wir die Sommerferien.

Aber im Ernst: es ist eine wunderbare und wohltuende Entdeckung, dass Gott nach den sechs kreativen und bunten Schöpfungstagen sein großes Werk mit dem Feiertag vollendete. Der ist nach der Erzählung im ersten Buch Mose Kapitel 2, Verse 2+3 ein eigenes Schöpfungswerk und ein heiliger Tag.

Deswegen taucht er später sogar in den 10 Geboten auf: „Halte den Ruhetag in Ehren, es ist der Tag Gottes für dich“ (2. Mose 20, 8).

Ein Gottesgeschenk also, dieser freie Tag der Woche. In diesem Sinne: schöne Ferien!

Stephan Kreutz (August 2022)

Heiliger Geist

Weil man Gott nicht sehen kann, muss er wohl unsichtbar sein und wirken. Und dieses unsichtbare Sein und Wirken in der Welt nennen wir – und nennt auch schon die Bibel – „Heiliger Geist“ (Johannes 20,22).

Was macht so ein Heiliger Geist? Er berührt die Menschen so, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist (2. Korinther 12,9). Er tröstet (Johannes 16,7), er bringt die Wahrheit ans Licht (Johannes 15,26), er gießt den Menschen Liebe ins Herz (Römer 5,5). Und schließlich dort, wo sich in einem Menschen die Gewissheit einstellt: „Da ist wohl Gott am Werk (gewesen)“, da wirkt der Heilige Geist.

Der Heilige Geist lässt uns das zuteilwerden, was wir aus uns selbst nicht schaffen können, er wirkt dort, wo wir darauf angewiesen sind, dass uns von außen etwas geschenkt wird. Damit dies alles geschehen und die Welt lebendig bleiben kann, hat Gott viel zu tun. Er beziehungsweise sein Heiliger Geist.

Sebastian Renz (Juni 2022)

Pfingsten

Pfingsten wird von „pentecoste“ abgeleitet, was griechisch fünfzig heißt. Wir feiern Pfingsten immer 50 Tage nach Ostern. Es ist übrigens mein Lieblingsfest, weil ich dessen liturgische Farbe „rot“ so gerne auf den Antependien mag. Was feiern wir an diesem bedeutenden Fest, das uns immerhin zwei Feiertage beschert?

Nach Ostern und Himmelfahrt ist Jesus nicht mehr unter den Menschen leibhaftig gegenwärtig, aber in seiner Geistkraft ist er bei uns. Diese kommt an Pfingsten von oben auf uns herunter wie eine Taube. Sie schenkt uns Mut, Liebe, Verständigung, Trost.

Pfingsten wird auch der Geburtstag der Kirche genannt, weil die nach Jesu Tod verängstigten Jünger durch den heiligen Geist ermutigt und befähigt werden, die großen Taten Gottes zu verkündigen (Apostelgeschichte 2).

Gesche Gröttrup (April 2022)

Offenbarung

Ein biblisches Buch heißt „Offenbarung des Johannes“, mancher Apfelkuchen mit Vanillesoße ist auch eine Offenbarung ... jedoch bezeichnet man grundsätzlich in der Theologie mit „Offenbarung“, wie sich Gott zeigt und wo er sich erkennen lässt.

So besteht die Möglichkeit, ihn in der Natur – von der faszinierenden Ameise bis hin zu den Mengen der Sterne – zu erkennen. Dabei lernt man ihn selbst allerdings nicht sehr genau kennen. Eine andere Form der Offenbarung ist die in Jesus. Hier zeigt sich viel von Gottes Wesen in der Art, wie Jesus von Gott spricht, dazu auch in seinem Weg mit den Menschen im Menschsein Gottes in Jesus. Darin offenbart sich Gott als Liebe und Kraft zur Hoffnung.

Eine wichtige Frage dazu ist, wie man mit der Bibel umgeht, die von Jesus und Gott berichtet: Manche sagen, sie enthält direkt von Gott offenbarte Worte, etwa ganz deutlich in den Prophetenbüchern oder auch dem Buch der Johannes-Offenbarung. Andere meinen eher, die Geschichten und Worte darin verweisen auf Gottes Offenbarung, die man – durch den heiligen Geist gewirkt – im Glauben erfährt.

Christian Naegeler (Februar 2022)

Sakrament

Ein Sakrament ist ein Ereignis, in dem Gott auf besondere Weise wirkt. Die Katholische Kirche kennt sieben Sakramente: Die Taufe, das Abendmahl/Kommunion, die Hochzeit/Ehe, die Firmung, die Krankensalbung, die Weihe und die Buße/Beichte. In der evangelischen Kirche gibt es hingegen nur zwei Sakramente, die Taufe und das Abendmahl. Martin Luther hat nämlich gesagt, dass zu einem Sakrament drei Dinge gehören und die gibt es nur bei der Taufe und beim Abendmahl: Ein Sakrament muss erstens von Jesus eingesetzt sein, es muss zweitens ein sichtbares Zeichen haben – Wasser in der Taufe und Brot und Wein beim Abendmahl – und es muss drittens mit einer besonderen Verheißung verknüpft sein.

Zur Taufe hat Jesus aufgefordert und gesagt, dass uns Gott in der Taufe begegnet und der Getaufte dadurch auf besondere Weise mit Gott verbunden ist. Beim Abendmahl hat er verheißen: Sooft ihr das Abendmahl feiert, sooft bin ich in Brot und Wein bei euch. Taufe und Abendmahl sind dadurch besondere sprich heilige Ereignisse oder werden eben als Sakramente bezeichnet.

Sebastian Renz (Dezember 2021)

„PRO ME“

Zwei kleine lateinische Worte mit einer großen Bedeutung: „pro me“. Zu deutsch: „für mich“. Gemeint ist die große Geschichte um Jesus Christus, der nach unserer christlichen Überlieferung Gottes Liebe und die Versöhnung in die Welt gebracht hat. „Pro me“, das meint: für mich. Die Art und Weise, wie Jesus die Liebe Gottes gelebt hat, ist nicht an Menschen vor 2000 Jahren gebunden, sondern gilt auch heute – jedem Menschen auf dieser Welt und also auch mir. Jede dieser Geschichten von Jesus kann ich ganz persönlich verstehen. „Pro me“, das heißt: die Liebe Gottes begleitet mich durch alle Höhen und Tiefen des Lebens, schenkt mir immer wieder neue Hoffnung, immer wieder einen Neubeginn im Leben.

Ich möchte dieses wichtige „pro me“ auch an anderer Stelle der Bibel mitlesen. Da, wo der christliche Glaube sehr exklusiv überliefert ist. Wenn Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ möchte ich ergänzen: „pro me“, für mich. Damit habe ich mich ganz und gar unter diese große Verheißung gestellt – und akzeptiere, dass es für andere Menschen andere Heilswege geben kann. Das kann eine andere Religion sein oder auch eine ganz andere Weltanschauung.

Mit diesem Zusatz „pro me“ kann mein Glaube das sein, was er um Jesu willen sein möchte: Botschaft der Liebe und des Friedens. Tolerant und einladend, fest gegründet in der eigenen Tradition und interessiert auch an dem, was andere glauben.

Stephan Kreutz (Oktober 2021)

Psalmen

Mitten in der Bibel ein Liederbuch. Einfach in der Mitte aufschlagen und schon bin ich mitten drin: in den Psalmen, die vor vielen Zeiten im Tempel von Jerusalem gesungen wurden und in denen Menschen ihre Freude, ihren Dank und auch ihr Leid ausgedrückt haben. Es sind wunderbare Texte unserer Tradition, die in jedem Gottesdienst ihren Raum haben. Auch im privaten Gebrauch sind die Psalmen für viele Menschen wertvoll. Eine „Schule des Betens“ nannte sie Dietrich Bonhoeffer.

Kein Gefühl, kein Gedanke, der in diesen 150 Liedern und Gebeten nicht irgendwo vorkommt. Auf diese Weise sind die Psalmen aktuell bis heute. Und weil nirgendwo steht, dass das Gotteslob nach 150 Liedern aufhören müsste, laden die Psalmen ein, mit eigenen Worten weiter zu singen und weiter zu beten. Der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch zum Beispiel hat das auf wunderbare Weise gemacht und in eigenen Psalmen seinen Glauben und auch seine Zweifel artikuliert. So sind die alten Texte für mich immer wieder Vorlage für neue Formulierungen, in denen ich mich wiederfinde und vor Gott bringen kann, was mich gerade ausmacht und so sehr bewegt. Die Psalmen: 150 Gebete und mehr für den Gott, der es gut mit uns meint.

Stephan Kreutz (August 2021)

Die Bibel als Wort Gottes

Christen bezeugen, dass die Bibel die Heilige Schrift oder auch das Wort Gottes ist. Die Bibel besteht aus zwei Teilen, die sich wiederum aus vielen einzelnen Büchern zusammensetzen. Im Alten Testament (39 Bücher) geht es um die Anfänge der Welt und die Geschichte des von Gott auserwählten Volkes Israel, im Neuen Testament (27 Bücher) geht es um Jesus, sein Leben, seine Worte und seine Bedeutung für uns. Die meisten Schriften der Bibel sind über einen längeren Zeitraum gewachsen und wurden von Menschen über viele Jahre zunächst weitererzählt, dann aufgeschrieben, gesammelt und schließlich in einem Buch zusammengestellt. Allen Texten in der Bibel ist gemein, dass es in ihnen um Erfahrungen von Menschen mit Gott und um daraus folgende Glaubenssätze geht. Gott ist der Schöpfer der Welt; er hat das Volk Israel erwählt und begleitet und hat sich schließlich in Jesus Christus selbst in die Welt begeben und so den Menschen offenbart, wie und wer er als mitgehender Gott ist. Diese Erfahrungen werden in der Bibel geschildert und gedeutet. Die Bibel ist Gottes von Menschen erzähltes lebendiges Wort, das immer wieder neu verkündigt und ausgelegt werden muss.

Sebastian Renz (Juni 2021)

Ewigkeit

Unsere menschliche Zeit ist durch Geburt und Tod begrenzt. Aber sie ist eingebettet in Gottes Zeit, in Gottes Ewigkeit. Gottes Ewigkeit ist eine Zeit ohne Anfang und ohne Ende. Sie ist und war immer schon da und wird immer da sein. Christen glauben, dass mit dem Tod nicht alles aus ist, sondern dass wir weiterleben bei Gott in Ewigkeit. Wenn Gott den Menschen seine Gemeinschaft schenkt, dann ist Ewigkeit – mitten in der Zeit und im Tod. Ewigkeit, das ist Zeit ohne Schuld und Sünde, ohne Leid und Brüche, Zeit in Fülle.

Gesche Gröttrup (April 2021)

Blut- und Sühnetheologie

„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt“ – wenn in diesen Wochen die Passionszeit beginnt, wird in vielen Gemeinden dieser Vers des protestantischen Liederdichters Paul Gerhard wieder gesungen. Dazu viele andere Lieder, die den Tod Jesu am Kreuz als ein Sühnopfer deuten: durch das Blut des Gottessohnes Jesus ist die Menschheit mit Gott versöhnt. Wer in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen ist, wird diese Worte sehr vertraut hören. Und den Pastorinnen und Pastoren kommen sie aus dem Mund – so sagte der ehemalige Bonner Superintendent Burckhard Müller in einer Rundfunkandacht – „wie Pferde

von einer Koppel stieben, wenn man nur das Gitter geöffnet hat“. Das saß! Mit diesen Worten wurde eine neue Runde eingeläutet zu der Frage, wie der Kreuzestod Jesu zu verstehen sei und ob die in der Tradition vorherrschende Deutung als Sühnetod eigentlich die einzig angemessene Deutung sei. Um es vorwegzunehmen: sie ist es nicht, und es finden sich in den Schriften des Neuen Testaments sehr verschiedene Deutungen des Kreuzestodes Jesu. Auch wenn der Apostel Paulus die Deutung als Sühnopfer in seinen Briefen den Gemeinden unermüdlich predigt, findet sich in den Evangelien kaum ein Hinweis, dass Jesus seinem Tod die Bedeutung des Sündenvergebung gegeben hätte. Stattdessen erzählt Jesus in seinen Gleichnissen von Gott als dem barmherzigen Vater, der aus tiefer Liebe Sünden vergibt. Der Gedanke eines Gottes, der das Blut seines Sohnes fordert, um die Menschheit mit sich zu versöhnen, ist davon viele dogmatische Meilen entfernt.

Dass Jesus „für uns gestorben ist“, lässt sich trotzdem sagen, weil er nach christlichem Zeugnis am Ende vor Gott für uns eintritt und „unsere Bilanz fälscht“ (Fulbert Steffensky).

Das meint: wir Menschen werden es nicht vermeiden können, im Laufe unseres Lebens Schuld auf uns zu laden. Und Gott wird es – das ist unsere christliche Hoffnung – wegen des Eintretens Jesu für uns Sünder und aus reiner Liebe nicht lassen können, uns zu vergeben und die Türen des Himmelreiches weit zu öffnen. Über all das lässt sich trefflich streiten und der theologische Diskurs ist ganz bestimmt ein wichtiges Moment des Glaubens. Schwierig ist, wenn durch immer wieder kehrende alte Lieder und liturgische Formulierungen der Gemeinde dieser Diskurs quasi vorenthalten wird, weil darin eine übermächtige Deutung Raum greift, die vielen Menschen den Zugang zum Glauben verwehrt.

Stephan Kreutz (Februar 2021)

Advent

Advent kommt aus dem Lateinischen und bedeutet Ankunft. Gemeint ist die Ankunft Jesu Christi in Form seiner Geburt an Weihnachten. Er wird auch der Sohn Gottes genannt, daher feiern wir die Menschwerdung Gottes. In der Adventszeit bereiten sich Gläubige auf diese Ankunft vor. Als klassischer Adventsbrauch gilt z.B. der Adventskalender, der nicht nur Kindern die Wartezeit bis Weihnachten verschönert. Auch der Adventskranz weist mit seinen vier Kerzen auf das Licht hin, das mit Christi Geburt in die Welt gekommen ist. Je mehr Kerzen brennen, desto näher rückt Weihnachten. Besonders anschaulich war das für die Kinder in der diakonischen Einrichtung „Rauhes Haus“ in Hamburg, wo Johann Hinrich Wichern im Jahr 1839 erstmals einen Adventskranz aufhängte. Der hölzerne Kranz trug 23 Kerzen: 19 rote Kerzen für die Werktage bis Weihnachten und 4 dicke weiße Kerzen für die Sonntage.

Vikarin Julia Frohn (Dezember 2020)

Kirchenjahr

Wer am 1. Advent ein „frohes neues Jahr“ wünscht, wird ganz bestimmt erstaunte Blicke ernten. Und liegt doch nicht so falsch: denn mit dem 1. Advent beginnt das neue Kirchenjahr. Ein Jahr lang wird dann in den großen Festen, die sämtlich in der ersten Hälfte des Kirchenjahres liegen, die Geschichte der Nähe Gottes zu seinen Menschen in einem einzigartigen Spannungsbogen erzählt: Gott kommt in die Welt (Weihnachten), seine Liebe wird abgewiesen (Passion) und ist doch die größte Macht der Welt, stärker sogar als der Tod (Ostern). Diese Liebe Gottes, die Jesus den Menschen zugelebt hat, berührt und begeistert zu allen Zeiten und an allen Orten die Menschen (Pfingsten). Und weil wir Menschen mit allen Sinnen wahrnehmen, hat man diese Geschichte und ihre Dramaturgie auch in Farben dargestellt: mit weißen Paramenten (als „Antependien“ textile Vorhänge an Kanzel und Lesepult oder als „Stola“ ein Schal, den die Liturgen über ihrem Gewand tragen können) werden die Christus-Feste geschmückt, mit roten Stoffen die Feste des Heiligen Geistes und die Kirchenfeste, Lila ist die Farbe der Buß- oder Vorbereitungszeiten Advent und Passion und grün vor allem die Farbe der langen festlosen Zeit, die mit dem Erntedankfest und dem Ewigkeitssonntag endet. Bevor es dann am 1. Advent wieder heißt: „Frohes neues Jahr“.

Pastor Stephan Kreutz - (Oktober 2020)

Glaube

Das Wort Glaube hat viele Facetten: „Ich glaube, dass...“ „Ich glaube dir“, „Ich glaube an...“. Glauben kann bedeuten, etwas für wahr zu halten; es kann abwertend bedeuten, dass man etwas nicht weiß und „nur“ glaubt; es kann aber auch bedeuten, dass man Hoffnung auf etwas setzt oder jemandem Vertrauen schenkt. Wenn wir vom christlichen Glauben sprechen, ist gerade die Bedeutung des Vertrauens zentral. Ich vertraue auf Gott, selbst, wenn ich ihn nicht für jedermann nachweisen kann und manchmal auch selbst nicht verstehe. Dieser vertrauende Glaube wird einem Menschen wie ein Geschenk zuteil. Er wird geweckt, er ist ein Wagnis, er erfordert Offenheit, er ist freiwillig.

Christlicher Glaube ist das Vertrauen auf Gott als Gegenüber in der Hoffnung auf Gutes. Dass es kein gesichertes Faktenwissen über Gott gibt oder geben kann, bedeutet gerade nicht, dass man den Verstand nicht benutzen darf. Im Gegenteil: Christlicher Glaube schließt Denken, Fühlen und auch Wollen ein. Im Nachdenken über Gott, im Bewerten des Erlebten und des Gefühlten verändert sich auch das eigene Gottesbild, sprich: der persönliche christliche Glaube.

Pastor Dr. Sebastian Renz - (August 2020)

Trinität

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“ Mit diesen Worten wird jeder Gottesdienst eröffnet. Dadurch wird deutlich, dass nicht wir Pastoren in unserem Namen Gottesdienst feiern sondern in Gottes Namen. Und es wird deutlich, dass Gott sich als Vater in seinem Sohn Jesus Christus durch den heiligen Geist offenbart. Die Trinitätslehre,

die Lehre von der Dreifaltigkeit, ist schwer zu verstehen. Wird Gott dem Vater und Schöpfer noch ein zweiter und dritter Gott an die Seite gestellt? Nein, Gott ist einer, ein Wesen. Aber in drei Personen. Die Trinitätslehre ist in der alten Kirche entstanden als Antwort auf die Frage, wie das Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn mit dem Glauben an den einen Gott vereinbar ist. Zum besseren Verständnis ist vielleicht hilfreich, sich vor Augen zu führen, wie Menschen Gott in der Geschichte erfahren haben: als Schöpfer, der seine Welt und den Menschen liebt wie ein Vater oder eine Mutter ihr Kind. Als Gott, der in Jesus Christus, seinem Sohn, selbst Mensch geworden ist und das menschliche Leben geteilt hat. Und schließlich als Gott, der im heiligen Geist bei den Menschen immer noch gegenwärtig und lebendig ist.

Übrigens wird Trinitatis, das Fest der Trinität, immer am ersten Sonntag nach Pfingsten gefeiert.

Pastorin Gesche Gröttrup - (Juni 2020)

Auferstehung / Auferweckung

An Ostern wird die Auferstehung Jesu von den Toten gefeiert. Damit bleibt es nicht bei seinem Sterben am Kreuz. Mit der Auferstehung überwindet Jesus den Tod und schenkt die Hoffnung auf ein ewiges Leben. Die Bibel berichtet nicht vom Geschehen der Auferstehung direkt, sondern erzählt vom leeren Grab (Markus 16) und Begegnungen von Jüngerinnen und Jüngern mit dem Auferstandenen. Ihnen erscheint Jesus als derselbe und doch in veränderter Gestalt (Lukas 24, 13-35).

Aus diesen Zeugnissen ist der christliche Glaube an die Auferstehung Jesu gewachsen. Es ist die Hoffnung der Christen auf ein Leben nach dem Tod. Die moderne Theologie spricht bei der Auferstehung eines Menschen von einer Begegnung mit Gott im Übergang zwischen Leben und Tod. Daher ist beim Begriff der Auferstehung auch immer der Begriff der Auferweckung mitzudenken. Denn Jesus, in seiner menschlichen Gestalt, ist nicht allein aus eigener Kraft auferstanden. Er wurde von Gott auferweckt. Das heißt, ihm wurde von Gott zum ewigen Leben verholfen. So abstrakt die Vorstellung von der Auferstehung Jesu Christi bleibt, so ist sie doch Zentrum der Hoffnung der Christen, dass Gottes Liebe sogar stärker ist als der Tod. Daher vertrauen sie darauf, dass auch ihr eigenes Leben nicht mit dem Tod endet.

Vikarin Julia Frohn - (April 2020)

Schöpfung

Wer von *Schöpfung* spricht – und damit Gott als Schöpfer ins Spiel bringt – der meint: Ich glaube, dass sich diese lebendige Welt Gott verdankt. Die Welt hat ihren Ursprung in Gott und seiner Kreativität.

Schöpfungsglaube meint nicht, ich bin gegen die Naturwissenschaften. Naturwissenschaftliches Denken (Urknall, Evolution, etc.) steht in keinem Widerspruch zum Schöpfungsglauben. Es handelt sich lediglich um zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen einer Sache.

Die beiden Schöpfungserzählungen der Bibel (1. Mose 1,1-2,4a und 1. Mose 2,4b-25) sind von ihrem Selbstverständnis keine wissenschaftlichen Berichterstattungen, sondern uralte Geschichten, die erkennen lassen, dass Gott der Urgrund allen Seins ist.

Die Naturwissenschaften versuchen anhand von Gesetzmäßigkeiten zu beschreiben, *wie* die Welt entstanden ist, welche Prozesse abgelaufen sind und wie sich das Leben entwickelt hat. Der Glaube an Gott als Schöpfer fragt nach *warum und wozu* und bekennt: Gott ist der Grund dafür, dass alles so werden konnte und so geworden ist, wie es ist. Gott ist ein Freund des Lebens und ermöglicht der Welt Lebendigkeit.

Pastor Dr. Sebastian Renz - (Februar 2020)

Liturgie

– mit diesem griechischen Wort (leiturgia) wird der Ablauf und die Feier des Gottesdienstes beschrieben. Die Liturgie beginnt mit dem Läuten der Glocken, die zum Gottesdienst einladen. Und sie endet mit dem Segen und dem Nachspiel der Orgel, die die Besuchenden des Gottesdienstes gestärkt in den Tag und in die neue Woche schicken. Dazwischen bietet die Liturgie Raum für alles, was das Leben ausmacht. Die Dankbarkeit für das Leben, das mir geschenkt ist. Das Bekennen von Schuld und der Zuspruch der Vergebung. Ich werde nicht reduziert auf das, was ich getan habe. Ich höre in der Lesung des Evangeliums die gute Botschaft von der unbegrenzten Liebe Gottes. Ich bekomme ein Gespür für meine Verantwortung, werde motiviert zum Handeln für Frieden und Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Die Liturgie führt mich durch das Auf und Ab meiner menschlichen Existenz und stellt mir Gott als Begleiter zur Seite. Ich kann Worte finden auch in meiner Sprachlosigkeit, kann singen, kann aufatmen, werde frei für das Geschenk des Lebens.

Die seit Jahrhunderten gleichen Worte und Gesänge der Liturgie können einen großen Halt geben. Aber sie können auch fremd wirken und damit ihre großartige und befreiende Dramatik verlieren. Darum ist es inzwischen guter Brauch, auch neue Texte und neue Lieder in die Liturgie einzubinden, die unser Lebensgefühl zum Ausdruck bringen und uns berühren. Denn der große Schatz der Liturgie soll unbedingt bewahrt werden: ich gehe nach der Feier des Gottesdienstes leichteren Schrittes und gestärkter nach Hause, als ich gekommen bin.

Pastor Stephan Kreutz – (Dezember 2019)

Halleluja

Halleluja. Sonntag für Sonntag singen wir das – nur in der Passionszeit sparen wir es aus. Halleluja – das ist kein Wort unserer Sprache. Zu Deutsch heißt es „Lobt Gott!“ Aber wir singen es nicht deutsch. Auf der ganzen Welt singen die Christinnen und Christen diesen Ruf

nicht in ihrer eigenen Sprache. Alle singen dieses hebräische Wort. Und die Juden singen es natürlich auch. Seit 2000 Jahren hat das Volk Israel dieses Wort allen anderen Völkern sozusagen als Dauerleihgabe gegeben. Wer Halleluja singt, stimmt ein in den Chor des Volkes Israels. Wer diesen Gott nicht loben will, der singt auch nicht Halleluja. Deswegen haben deutsche Christen in den dunkelsten Stunden der deutschen Geschichte den hebräischen Ruf aus ihren Gesangbüchern getilgt und stattdessen die Übersetzung „Gelobt sei Gott“ gesungen. Im Halleluja werden wir freundlich daran erinnert, Gott für scheinbar Selbstverständliches zu loben: Gesundheit, gute Freunde und Nachbarn, ein Dach über dem Kopf und Nahrung. Augustinus hat gesagt, dass Gott uns das Halleluja als Wegzehrung gegeben hat. Man kann das Halleluja mitnehmen vom Sonntag in den Werktag. Man kann seinen Tag am Morgen damit beginnen und am Abend beschließen. Wer das Halleluja singt, in dem bleibt der Durst nach Leben für sich und für andere wach.

Pastorin Gesche Gröttrup – (Oktober 2019)

Theologie

Theologie ist Nachdenken über Gott. Wer als Christ von Gott spricht, geht davon aus, dass es – wie in der Bibel formuliert – ein unsichtbares Gegenüber zur Welt gibt; ein Gegenüber, das mit der Welt und den Menschen in einer Beziehung steht. Um an einen Gott zu glauben, muss man etwas von ihm erkennen. Das kann auch bedeuten, etwas zu ahnen oder zu spüren, das gleichzeitig beim Nachdenken stimmig und vernünftig klingt und deshalb glaubwürdig ist. Theologie versucht, Glaubenssätze so zu formulieren, dass sie einen Sinn ergeben. Weil Gott allerdings nicht zu sehen ist, können wir nur in Bildern von ihm sprechen und versuchen, Eigenschaften zu benennen.

Man könnte zum Beispiel sagen:

- Gott ist das Größte, was sich denken lässt;
- er ist der erste oder unbewegte Beweger;
- er ist die Ursache aller Dinge;
- er ist allmächtig; er ist ewig;
- er ist der Schöpfer der Welt;
- er ist wie ein liebender Vater
oder eine tröstende Mutter.

Natürlich kann man auch zu dem Schluss kommen, dass es keinen Gott gibt oder dass Gott ganz anders ist, und natürlich können sich Gottesvorstellungen und das Denken über Gott ändern. Das hängt auch damit zusammen, was wir erleben, was sich uns offenbart, was uns überzeugt, was wir in sinnvolle Worte fassen und was wir folglich glauben können.

Pastor Dr. Sebastian Renz – (August 2019)